Da trat Petrus zu Jesus und fragte: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal?

Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.

Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfing abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. Da er´s nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen. Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir, ich will dir´s alles bezahlen. Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch.

Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte ihn und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir, ich will dir´s bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war.

Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war.

So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.

**Matthäus 18, 21-35**

Liebe Gemeinde,

1.

**Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte ...**

Jesus erzählt eine Geschichte. Wie ein Märchen beginnt sie. „Es war einmal ein König ...“

Im nächsten Moment schon werden wir Zeugen eines bis heute sehr vertrauten Geschehens: Finanzminister, Haushaltsausschuss, Steuerberater, Bücher und Bilanzen werden gewälzt, Einnahmen den Ausgaben, Defizite den Überschüssen gegenüber gestellt und die Verantwortlichen geben Rechenschaft ...

In der Zeit Jesu konnte ein Knecht oder Sklave sehr wohl eine hohe Position mit weitgehenden Vollmachten auch in der Verwaltung von Finanzen bekleiden.

Was passiert da? Ich würde jetzt gern sagen, das ist ein „unglaublicher Skandal, das sind alles Märchen“, leider aber ist das sehr präzise unsere Wirklichkeit: da kann einer nicht befriedigend Auskunft geben über die Verwendung von Geldern. Es handelt sich nicht nur um 6,7 Millionen wie beim DFB. Der bei VW durch Betrug beim Abgastest angerichtete Schaden einer wohl zweistelligen Milliardensumme kommt dem schon näher, reicht aber immer noch nicht aus. Um eine noch viel höhere Summe Geldes geht es, für die der Knecht dem König Rechenschaft schuldig bleibt.

Was nun passiert, hat nun gar nichts Märchenhaftes mehr an sich, sondern entspricht den Gepflogenheiten damaliger Rechtsprechung – nicht in der jüdischen, wohl aber in der heidnischen Welt: Der schuldige Sklave wird mitsamt seiner Familie verkauft. Auch wenn jeder weiß, dass der Verkaufserlös den immensen Schaden niemals ausgleichen kann.

Der Mann hört das Urteil. Er wirft sich vor dem König auf den Boden. Er fleht um Gnade. Er verspricht, alles zu tun, um seine Schuld abzutragen. Man spürt seine Verzweiflung darüber, mit dem eigenen Leben auch das seiner Familie verspielt zu haben. Und jeder der Umstehenden weiß, das kann der in seinem ganzen Leben nicht mehr abbezahlen. Da lässt sich nichts mehr korrigieren. Da ist nichts mehr zu heilen. Und nun wartet alles auf die Reaktion des Königs. Jesus schildert sie in einem schlichten Satz:

**Da hatte der Herr Erbarmen mit seinem Knecht und ließ in frei und die Schuld erließ er ihm auch.**

Das muss man mal einen Moment nachklingen lassen und hinein spüren, was das bedeutet: der Mensch darf frei gehen. Und warum? Einzig und allein weil ein König so entschieden hat. Nur seiner Entscheidung verdankt er sein ganzes Leben. Ohne jeden Makel, geschützt durch das Wohlwollen des Königs, ja noch etwas dazu gewonnen hat er, der sich nach diesem Drama nicht mehr als Knecht, sondern als frei gelassener Mensch vorfindet. Ein Mensch darf frei sein. Und das hat direkte Konsequenzen für sein Umfeld.

2.

An dieser Stelle hatten die Hörer Jesu längst gemerkt: Der Herr, der König, das ist Gott. Der Knecht, das sind wir. Die Schulden, das ist mein Leben, das oft so weit entfernt ist von dem, was Gott sich dafür gedacht hat.

Das ist eine Schlüsselerfahrung MARTIN LUTHERS. Die leider immer wieder von Missverständnissen überlagert wird. Ich halte gar nichts davon, die Erfahrung Luthers darauf zu reduzieren, dass er einen überstrengen Vater hatte. Und darum sein „Über-Ich“ ihm ein immerzu schlechtes Gewissen eingeredet hat. LUTHER ist auch nicht erklärbar aus seinem Temperament, er sei halt immer schon ein aufsässiger, streitbarer Charakter gewesen, der mit Obrigkeiten ein Problem hatte. Ganz im Gegenteil hat LUTHER den von seiner Kirche damals vorgeschriebenen Weg bis in die letzte Konsequenz hinein gehorsam befolgt. Und ist zur Beichte gegangen, wann immer er im Spiegel der Gebote Gottes das eigene Leben betrachtend Schuld fand.

3.

Jeder Mensch wird immer wieder schuldig. Das ist eine Grundbefindlichkeit unseres Lebens. Der Versuch, im Erforschen meiner Sünden an ein Ende zu kommen, ist von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Darin kann ich niemals an ein Ende kommen. Da gibt es immer noch etwas zu finden.

Luther hat die Beichte sehr geschätzt und empfohlen – auch so ein Missverständnis, als wüssten wir Evangelischen nichts davon -, aber LUTHER hat den Zuspruch des Königs erfahren, die Bibel neu entdeckt und sehr persönlich Zuspruch erfahren und gelernt: Ich muss mich nicht durchforschen und zerknirschen bis zum „Geht-nicht-mehr“. Die Vergebung Gottes, seine Güte, seine Großzügigkeit ist grenzenlos. Sie gilt mir als ganzer Person mit allen Grenzen und Fehlern und Sünden, auch denen, die ich nie erkennen werde, weil mir dazu der ehrlich-unbestechliche Blick fehlt. Denn auch das gehört zur Gnade Gottes: dass wir uns nicht ständig dem grellen, unbarmherzigen Licht eines polizeilichen Verhörraumes ausgesetzt sind. Wir dürfen leben. Wir dürfen frei gehen.

Manchmal hat mich schon jemand von Ihnen nach der „kurzen Stillle“ im Gottesdienst gefragt. Wir haben sie nicht immer, aber oft bei der „Allgemeinen Beichte“, manchmal auch beim „Kyrie“ im Eingangsteil des Gottesdienstes. Eine Stille, die deshalb kurz ist, weil sie Gelegenheit geben soll, zu sagen: „Gott, das war nicht in Ordnung, wie ich hier geredet oder da getan oder gedacht habe. „ Was mir im Sinn ist, was mich bedrängt, mir ein schlechtes Gewissen macht, sage ich Gott; aber ich grübele nicht, ich muss nicht suchen und forschen. Darum „kurze“ Stille.

Manchmal kann´s gut sein, Gott zu bitten: „Herr, ich merke, irgendwo klemmt´s. Zeig mir bitte, wo ich falsch liege, wo ich sündige!“ Aber auch da gilt: ich muss nicht grübeln. Ich muss mich nicht selbst fertig machen.

4.

Es gibt - grob gesagt - drei Arten mit Schuld umzugehen.

Die erste ist die Verharmlosung. „Ach, war doch gar nichts. Warum regt die sich so auf?“ - “Macht doch jeder so, ist doch nichts dabei!“ - „Sie ist zuerst fremd gegangen“ – „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht“ ...

Das zweite ist, die Übertreibung. „Ich mache immer alles falsch“ – „Ich weiß, ich bin ein schlechter Vater“ – „Immer passiert mir das, ich bin ein Versager ...“

Die dritte Möglichkeit, mit Schuld umzugehen ist schlicht, Verantwortung zu übernehmen. „Ich weiß, das war nicht in Ordnung. Es tut mir leid. Bitte verzeih mir!“

Zu einem reifen, mündigen Menschen gehört ein klarer Umgang mit Schuld und Vergebung. Es ist eine Frage des Erwachsenwerdens und der Übernahme von Verantwortung für das eigene Tun und Leben.

5.

Darum ist der Umgang mit Schuld und Vergebung vor Missbrauch zu schützen.

Der schlimmste Missbrauch geschah durch die Kirche selbst. In der Zeit MARTIN LUTHERS zogen sogenannte Bußprediger umher, die den Menschen Angst vor Gott machten. Farbenprächtig malten sie die Qualen des Fegefeuers und die Strafen der Hölle aus – um einen Markt zu schaffen für den Verkauf von Ablassbriefen, mit dem Versprechen, dass das dort drüben irgendjemanden interessiert, wenn ich ihm so ein Papier hinhalte. Statt „Highway to hell“ die Abkürzung in den Himmel.

Glauben wir nicht, dass es eine falsche Gerichtspredigt nicht auch heute noch gibt.

Unser früherer Bundeskanzler Gerhard Schröder hat unserem Volk Höllenqualen angedroht. „Kauft, kauft, kauft, auch wenn ihr´s nicht braucht, kauft und kurbelt die Wirtschaft an. Sonst droht die Rezession!“ Das ist ganz der Stil der spätmittelalterlichen Fegefeuerpredigten.

Ein zweiter von sicher noch viel mehr Missbräuchen geschah in der bürgerlichen Erziehung. „Mein Kind, du weißt doch, der liebe Gott sieht alles!“ Mit der Angst vor dem „lieben Gott“ wurden Kinder erzogen. Wo die Autorität der Eltern nicht hin reichte, wurde der Allmächtige bemüht. Ganz schlimm schildert der Film „Das weisse Band“ die Erziehung in einem evangelischen Pfarrhaus vor Ausbruch des I. Weltkrieges. Dasjenige Kind, das ein elterliches Gebot, das dem göttlichen gleichkam, übertrat, wurde genötigt, als Zeichen der Buße ein weisses Band am Arm zu tragen – so lange, bis der Vater es abzulegen erlaubte. Das ist das Gegenteil von Vergebung, das verzerrte Gegenbild zu dem König unserer Geschichte. Das ist ein Weg in den Krieg und nicht in die Freiheit.

Kein Wunder, dass Menschen sich frei machen mussten auch von kirchlicher Bevormundung.

6.

„Muss ich immer vergeben?“

Die Antwort im Matthäusevangelium ist ein eindeutiges „Ja“. Es ist Kennzeichen christlichen Lebens, dass Christen einander vergeben.

Das Jesuswort „Eure Gerechtigkeit soll vollkommener sein als die der Pharisäer“ wird in der Bergpredigt des Matthäusevangeliums zitiert (Matthäus 5, 20) - und natürlich seine Anleitung zum Beten im Vater Unser: „Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“.

Hier muss notwendigerweise Reibung entstehen. Daher rührt wohl die Frage des Petrus: „Wie oft sollen wir denn vergeben? Ist siebenmal genug? „Sieben“ ist die Zahl der Vollkommenheit. Also das ist schon eine ganze Menge. Petrus ist nicht kleinlich. Sinngemäss fragt Petrus: Wird von mir vollkommene Vergebung erwartet? „Jesus hätte einfach mit Ja antworten können. Aber seine Antwort steigert die Vollkommenheit nochmals: Von Petrus wird vollkommen-vollkommenste, grenzenlos-unendliche, unzählbar-wiederholte Vergebung erwartet. Die Antwort ... (Jesu) ist nicht mehr zu überbieten. Sie ist nicht pragmatisch, sondern programmatisch.“

ULRICH LUZ, Das Evangelium nach Matthäus I/3, S. 62, in : EKK, Zürich und Düsseldorf 1997

7.

Dem Evangelisten Matthäus selbst ist klar, dass das hier Verlangte über menschliches Maß hinausgeht. Vergebung ist der Königsweg. Vergebung muss das bestimmende Ziel sein und bleiben.

In der Gemeinde gelten die Regeln eines neuen, von Gott ermöglichten Lebens. Und doch bleibt „Vergebung“ auch Ziel auf einem Weg.

Der Evangelist selbst gibt kurz vor dem Gleichnis von Knecht und König Regeln, wie mit Menschen, die in und an der Gemeinschaft schuldig geworden sind, umzugehen ist. Das ist ein sehr behutsamer, aber auch klarer Umgang, der Unrecht auf Dauer nicht duldet.

LUTHER hat darauf verweisen, dass, solange wir noch nicht im Himmel, sondern in dieser Welt leben, es eine Ordnung braucht. Noch muss hier dem Bösen Einhalt geboten, Recht gesprochen und notfalls mit Polizeigewalt durchgesetzt werden. Jeder, der Verantwortung trägt, und das sind nicht nur Regierende, sondern geht hinein bis in den Bereich der Familie, hat gutes Recht zu wahren und notfalls durchzusetzen – damit alle sicher leben können.

Man muss auch die Rede von „Vergebung“ vor Missverständnissen schützen. Vergebung ist in der Regel ein Weg. Vergebung kann nicht eingefordert werden. Ja, es ist gefährlich, zur Vergebung zu raten, wenn nicht zuvor das angetane Unrecht klar, und Wut, Zorn und Ärger angemessen Raum und Ausdruck finden.

„Vergebung“ ignoriert ja gerade nicht das Unrecht, sondern nimmt ernst, dass etwas geschehen ist, dass einen besonderen Umgang damit erfordert. Vergebung ist das Gegenteil von Verdrängung oder Verharmlosung. Vergebung bedeutet nicht, jemanden mögen zu müssen.

Ein älterer Kollegenfreund hat mir einmal gesagt: „Meine Kinder lernen zuerst das Alte Testament. Die sollen auch zurückschlagen können. Nur wer stark genug ist, sich zu wehren, ist stark genug, auch die andere Backe hinzuhalten, wenn es dran ist.

8.

Am Ende der Geschichte Jesu wird eine Grenze deutlich. Malt er am Anfang mit Blick auf Gott, den König, die vollkommen-vollkommenste, grenzenlos-unendliche, unzählbar-wiederholte Vergebung vor Augen, scheint er dies am Ende doch noch einmal einzuschränken. Das klingt wie ein Widerspruch in sich. Ich bin nicht sicher, ob wir den auflösen können.

Es gibt, darauf weist der Fortgang der Geschichte hin, offenbar doch eine Grenze der Vergebung. Der Knecht geht – kaum ist ihm eine unermesslich schwere Schuld erlassen – hin und hat nichts Besseres zu tun, als einen anderen armen Schlucker, der ihm bloß ein paar Groschen schuldet, vor Gericht zu zerren. Was ist da los? Der gerade eben noch eine so unglaubliche Großzügigkeit und Liebe erfahren hat, dem das Leben neu geschenkt wurde, wie kann der nur den Mitknecht so ohne jedes Erbarmen in die Ecke stellen?

Er lässt ihn ins Gefängnis werfen und foltern, bis seine Angehörigen das Geld zusammenkratzen, um ihn auszulösen. Das hat nun gar nichts „Märchenhaftes“ mehr an sich. Gefängnis, Folter und Schuldsklaverei – das war Alltag zur Zeit Jesu. Das war die Wirklichkeit, die alle kannten.

Gott, sagt die Geschichte, sieht dabei nicht tatenlos zu. Er lässt nicht zu, dass seine großherzige Güte, dass seine Vergebung durch das Verhalten seines Knechtes ins Gegenteil verkehrt wird.

Der sich dem Mitmenschen gegenüber verhärtende Mensch – Er wird auch Gott als hart erfahren.

9.

Am Reformationstag vor 50 Jahren wurde unser Gemeindehaus – großer Saal, Küche, Gemeinde- und Jugendräume – eingeweiht. Es war ein neuer Anbau an das alte kombinierte Pfarr- und Gemeindehaus von 1929. Wo heute im EG das Büro ist, waren damals die zu klein gewordenen Gemeinderäume, im 1. Stock wohnte der Pfarrer und darüber die Gemeindeschwester. Nach dem Krieg war die Gmeinde enorm gewachsen – vor allem durch die Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten, aber auch durch heimatlos gewordenen Soldaten und in Mainz ausgebombte Familien.

50 Jahre – ein Bau im Dienst des Gemeindelebens.

Was sagt uns das Evangelium dieses Sonntags zu diesem Jubiläum?

Wir sind Menschen Gottes, die mit ihrer Taufe in ein neues Leben gerufen wurden. Das darf sich unterscheiden. Etwas ist neu geworden. Das darf man spüren.

Die Feier des Abendmahls gewährt uns, was wir auch einander nicht vorenthalten sollen: einen Platz am Tisch, eine Begegnung auf Augenhöhe, Brot und Wein von einem Teller und aus einem Kelch – wir leben alle von der gleichen Barmherzigkeit Gottes, von seiner grenzenlosen Liebe, von seiner unendlichen Geduld und seiner überwältigenden Güte und Freundlichkeit.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.